

zum Thema Gdingen, die sich vor allem mit dem ständig wachsenden Warenumschlag in diesem Hafen und den dadurch bedingten Nachteilen für die Freie Stadt befassen. 1932 begann Gdingen Danzig zu überflügeln, und 1933 übertraf erstmals der Warenverkehr des Gdingener Hafens den von Danzig. Zur Verschärfung der Situation trug der von der polnischen Regierung eingeleitete Boykott Danziger Waren bei. O. macht es sich zu leicht, wenn sie immer wieder die antipolnische Propaganda und Polemik der Danziger Presse herausstellt. Sie wird damit der durch die Konkurrenz Gdingens und die sonstigen Maßnahmen Polens bedingten Einengung der Danziger Wirtschaft und dem damit verbundenen Problem des politischen Überlebens der Freien Stadt nicht gerecht.

Das vierte Kapitel befaßt sich mit dem Thema „Gdingen“ in der Danziger Presse zur Zeit der deutsch-polnischen Annäherung (1934—1938). Der Abschluß des auf zehn Jahre befristeten deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommens, der „die Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses“ vorsah, bewirkte eine zeitweilige Entspannung der Danziger Frage. Die Zeitungen der Freien Stadt sprachen nun häufiger von den guten Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Gdingen und Danzig. Als Beispiel seien hier die „Danziger Neuesten Nachrichten“ genannt, die 1937 als ein gutes Jahr für beide Häfen bezeichneten. Insgesamt läßt sich von diesem Zeitraum sagen, daß der Status quo zwischen Danzig und Polen weitgehend gewahrt blieb.

Das letzte Kapitel hat Mitteilungen der Danziger Presse kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zum Gegenstand. Wie die Vf.in ausführt, hatte das Schicksalsjahr 1939 für Gdingen günstig begonnen. Die Stadt zählte inzwischen 125 000 Einwohner. Der Warenumschlag des Vorjahrs betrug über neun Millionen Tonnen. Mit Deutschland bestand Übereinstimmung. Auf polnischer Seite wurde intensiv über engere Verkehrs- und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Gdingen und Danzig nachgedacht. Diese Situation wurde im Frühjahr 1939 durch den Ausbruch der deutsch-polnischen Krise ins Gegenteil verkehrt, was sich auf die Berichterstattung der Danziger Zeitungen auswirkte. Sie griffen nun die alten Streitfragen mit Polen in verschärfter Form wieder auf, wobei neben Gdingen die „Korridorfrage“ eine entscheidende Rolle spielte.

Die vorliegende Veröffentlichung macht deutlich, wie groß das Interesse an Gdingen in der Freien Stadt Danzig zwischen den Weltkriegen war. Leider schränkt die oft einseitige propolnische Interpretation der Quellen den Wert der Arbeit beträchtlich ein. Dem an einer objektiven Wertung der Verhältnisse interessierten Leser wäre mit einer sachlicheren Schilderung mehr gedient gewesen. Ein weiterer Nachteil ist das Fehlen einer anderssprachigen Zusammenfassung.

Berlin

Stefan Hartmann

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 41. 1983. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. August Lax Verlagsbuchhandlung. Hildesheim 1983. VIII, 288 S., 5 Taf.

Der größere Teil dieses Bandes ist der Zeit des Nationalsozialismus in Schlesien gewidmet. Unter dem Titel „Um das Gottesreich in deutscher Jugend“ ediert der Herausgeber 22 Dokumente über den Prozeß gegen den „Diözesanpräses Gerhard Moschner vor dem Sondergericht in Ratibor 1936“ (S. 1—66). Der mutige Priester, der 1966 als einer der tüchtigsten Vertriebenenseelsorger

in Köln starb, wurde angeklagt, weil er „öffentlich gehässige hetzerische Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP, über ihre Anordnungen oder die von ihnen geschaffenen Einrichtungen gemacht“ hatte (S. 14), und zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt (S. 49). Von zwei anderen ähnlich mutigen katholischen Geistlichen berichtet Joseph Gottschalk in seinem außerordentlich aufschlußreichen Beitrag „Wider den ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘“ (S. 67—96). Es handelt sich um die beiden Schlesier Erich Kleineidam und Otto Kuss, die im Jahre 1935 als Antwort auf Alfred Rosenbergs Buch den Sammelband „Die Kirche in der Zeitenwende“ herausgaben, an dem 15 Autoren, darunter Gottschalk selber, mitgearbeitet haben. Am Schluß (S. 92—96) geht der Vf. ganz allgemein auch auf den Widerstand gegen das NS-Regime in Schlesien ein.

„Weg und Zeugnis der Karmelitin Edith Stein (1891—1942)“, die in Auschwitz vergast worden ist, untersucht Sr. Waltraud Herbstrieth OCD (S. 97—121), während sich Johannes Kowarz mit dem Thema „Kirche und Selbstverwirklichung des Menschen in der Sicht von Joseph Wittig“ beschäftigt (S. 123—144). — Als „einen Ausdruck religiösen Lebens im Krieg und unter nationalsozialistischer Herrschaft“ deutet Josef Urban „Die Sankt-Hedwigs-Feier 1943 im oberfränkischen Staffelstein“ (S. 145—164). Aufgeführt wurde dabei das Hedwigsspiel „Vollendet im Glauben“ von Maria Luise Thurmair-Mueller (S. 153).

Mit zwei Breslauer Fürstbischöfen befassen sich die beiden folgenden Beiträge. Der ausführlichere (S. 165—240) von Regina Elisabeth Schwerdtfeger über Friedrich von Hessen-Darmstadt (1671—1682) fußt „vorwiegend“ auf Quellen des Vatikanischen Archivs (S. 168), während die Miscelle von Johannes Kumor über „Die Ämter und Würden des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683—1732)“ sich auf „päpstliche Korrespondenz im Breslauer Diözesanarchiv“ stützt.² — Ewald Walter untersucht schließlich „Die älteste schriftlich überlieferte figürliche Darstellung des Namen-Jesu-Monogramms mit Kreuz in Schlesien“ (S. 249—252).

Nachdem schon in Band 40 (1982) Hinweise auf neue Literatur zur Kultur- und Kirchengeschichte Schlesiens gebracht worden sind, wird in diesem Band Buchbesprechungen erfreulicherweise wieder ein ständiger Platz eingeräumt (S. 253—268), den sie bis Band 26 (1968) besessen haben. Den Band beschließen wieder „Mitteilungen“ (S. 269—273) aus dem Institut für ostdeutsche Kultur- und Kirchengeschichte sowie über das Kardinal-Bertram-Stipendium, eine „Zusammenfassung der Ergebnisse in polnischer Sprache“ (S. 275—277)³ sowie ein „Personen- und Ortsregister“ (S. 278—288), Zugaben, die für alle ostdeutschen Periodica nachahmenswert sein sollten.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) In den Schrifttumshinweisen fehlt die Biographie dieser bedeutenden Karmelitin von Maria Bienias in: Schlesische Lebensbilder, Bd. 5, Würzburg 1968, S. 247—254.

2) Im Literaturverzeichnis (S. 241) vermißt man einen Hinweis auf Gotthard Münch, der sich intensiv mit Franz Ludwig beschäftigt hat, z. B. in seinem Beitrag „Das letzte Lebensjahr des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683—1732)“, in diesem Archiv 22 (1964), S. 311—315.

3) Sicherlich hätte man auch das polnische Dokument Nr. 20 auf S. 64 vom Übersetzer Herbert Matuschek durchsehen lassen und somit zahlreiche orthographische Fehler vermeiden können.